

Ranong, Thailand (dukas) – Im Zeitalter des globalen Tourismus existieren herzlich wenige Reiseziele auf der Erde, die noch wahrlich „unentdeckt“ sind. Dabei liegt einer dieser weißen Flecken auf der touristischen Landkarte praktisch direkt vor der Haustür Thailands. Der Mergui Archipel besteht aus mehr als 800 Inseln, die sich in der Andamanensee auf einer Länge von mehreren hundert Kilometern von der südlichsten Spitze Myanmars, wo das kleine Hafentädtchen Kawthaung liegt, in nördlicher Richtung bis etwa auf die Höhe der Stadt Myeik (welche die ehemaligen britischen Kolonialherren Mergui nannten) dahinziehen.

Als unsere Gruppe aus Journalisten sich in Kawthaung zusammenfand, war uns noch nicht bewusst, was für ein exklusives Abenteuer uns erwarten würde. Vielleicht waren wir als weit gereiste Globetrotter auch ein wenig skeptisch. Immerhin: Thailand verfügt zwar über einige noch immer recht ansehnliche Inseln, doch die negativen Auswirkungen des Massentourismus machen sich dort deutlich bemerkbar. Sehr viel anders, so dachten wir, könne es in dem über eine Fläche von rund 250.000 Quadratkilometer verstreut liegenden Mergui Archipel wohl nicht sein.

Wir malten uns Sandstrände aus, deren einstige Unberührtheit von achtlos weggeworfenem Plastikmüll verhandelt ist; Korallenbänke, die dank der auf ihnen herumtrampelnden Touristenhorden ihre letzten Atemzüge machen; „einsame“ Badebuchten, in denen Dutzende Ausflugsboote vor Anker liegen und ihre lärmenden Ladungen von „Neckermännern“ zum Partyfeiern an Land ausspucken.

„Wir“, das waren acht Pressevertreter wie beispielsweise der Korrespondent von Forbes, Ron Gluckman; der neuseeländische Medienveteran Keith Lyons; der amerikanische 3-D-Kartograf Roren Stowell; der spanische Korrespondent Noel Caballero; sowie eine waschechte Legende in eigener Person, Joe Cummings, Autor des allerersten „Lonely Planet“-Reiseführers über Thailand. Gottlob, so sollten wir alsbald feststellen, lagen wir mit unseren anfänglichen Befürchtungen weit daneben.

Zunächst schifften wir uns aber nach den Grenz- und Einreiseformalitäten am Pier von Kawthaung auf die MV Sea Gipsy ein, eine umgebaute ehemalige Fracht-Dschunke, die für die kommenden drei Nächte unser Zuhause darstellen würde. Am Bug verfügte sie über ein offenes Sonnendeck mit komfortablen Liegen zum Faulenzen sowie einen mit Segeltuch überdachten gastronomischen Bereich. Zur Nachtruhe gab es eine Doppelreihe einfacher Bettkoben, welche durch Vorhänge voneinander abgetrennt werden konnten. Auch zwei simple Badezimmer befanden sich an Bord, genauso wie eine Küche, in der unser burmesischer Koch eifrig werkete. Sportgeräte wie Schnorchelausrüstung und Kajaks waren zur freien Verfügung bereitgestellt.

Gemächlich entfernte sich die MV Sea Gipsy schließlich mit monoton

EIN UNENTDECKTES PARADIES: MYANMARS ...

MERGUI-ARCHIPEL

Text und Fotos von Thomas Schmid

tuckerndem Motor vom geschäftigen Trubel Kawthaungs und scherte dann gen Nordwesten aus, dem Abenteuer entgegen. Noch war der Himmel wolkenverhangen, das Wetter ein wenig regnerisch; ein Klima, das in dieser Region aufgrund der gebirgigen Topografie oft vorherrscht. Aus dem Dunst tauchten am Horizont allerdings bereits die Umrisse der ersten Inseln des Archipels vor unserem Bug auf. Eine

im Norden bei Myeik sei der Archipel praktisch unbewohnt, erläuterte van Driessche und es gäbe keinerlei reguläre Schiffs- bzw. Fährverbindungen, weder vom Festland noch zwischen den Inseln. In der Tat begegneten wir im Verlauf unserer gesamten Expedition lediglich einem einzigen weiteren Schiff, einer kleinen Schaluppe, deren Besatzung aus einer Familie der austronesischen Volksgruppe der Moken bestand.



Boulder Island: Auch den Strand von Bamboo Bay hat man für sich privat

gute Stunde nach dem Ablegen versiegte das Mobilfunksignal. Für die kommenden sechs Tage würden wir größtenteils vom Internet abgeschnitten sein, erklärte unser ortskundiger Expeditionsleiter, der in Belgien gebürtige Landschaftsfotograf David van Driessche. Das war uns nicht gänzlich unrecht. Endlich einmal Ausspannen.

Bis wir die erste Insel erreichten, vergingen rund vier Stunden und es blieb demnach reichlich Zeit für ein Briefing. Wir versammelten uns am Esstisch. Der Archipel, so van Driessche, wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal von der britischen Admiralität kartografisch erfasst. Bis heute haben zahlreiche der Inseln keine formellen Namen erhalten, sondern werden nach gewissen topografischen Begebenheiten identifiziert. Zum Beispiel wäre eine der ersten Inseln, an der wir anlanden würden, auch auf modernen Seekarten immer noch als „Island 115“ verzeichnet, da sich ihre höchste Erhebung, ein von dichtem Wald bedeckter Hügel, exakt 115 Fuß (ca. 37 Meter) über dem Meeresspiegel befände. Ein weiteres Eiland, „Shark Island“, hätte man nicht etwa deshalb so benannt, weil sich in seinen Gewässern Haie tummelten, sondern weil seine Silhouette aus der Ferne an einen Hairücken erinnere.

Schon etwa eine halbe Stunde nach dem Auslaufen aus Kawthaung hatte sich der bis dahin sehr dichte Bootsverkehr zusehends weiter ausgedünnt. Und schon lange bevor wir uns überhaupt den ersten Mergui-Inseln näherten, durchpflügten wir bereits vollkommen alleine die inzwischen von schmutzigem Braun in ein sattes Azurblau und Türkis umgefärbten Wellen. Abgesehen von einigen der größeren Inseln ganz oben

Diese Eingeborenen waren dereinst als Seezigeuner bekannt, da sie in nomadischer Weise buchstäblich auf ihren Booten lebten und mit ihnen auf der Suche nach Fischgründen die Inselwelt befuhren. Nur in der Monsunzeit zwischen Mai und September zogen sie sich aufgrund der aufgewühlten und damit gefährlichen See in traditionelle Stelzenhaus-Dörfer zurück. Inzwischen, so erklärte Driessche, lebten allerdings viele von ihnen auf Drängen der Regierung von Myanmar mehr oder weniger permanent in diesen kleinen Siedlungen, die man auf ungefähr einem Dutzend der Mergui-Inseln vorfindet.

Als die MV Sea Gipsy am ersten Abend vor einer der Inseln vor Anker ging und die Motoren abgestellt wurden, hüllte uns eine nahezu gespenstische Stille ein. Langsam ging die Sonne am Horizont unter und bereitete ein bombastisches Technicolor-Spektakel selten erlebter Güte, was unsere Kameras hundertfach zum Klicken brachte. Das von unserem Koch kredenzte Abendessen war durch Fisch angereichert, den er selbst vom Heck unseres Bootes ausgegallt hatte. Während sich einige der älteren Mitglieder unserer Gruppe schon sehr früh in ihre Kojen zurückzogen, saßen wir Jüngeren noch bis weit nach Mitternacht bei Bier und mitgebrachtem Bourbon Whisky unter schummrigen, von Solarbatterien gespeisten Licht an Deck und genossen die himmlische Ruhe, welche nur von der sanften, vom nahen Eiland herüberklingenden Brandung durchbrochen wurde.

Nachdem wir nun bereits seit einem ganzen Tag kein anderes Schiff mehr gesehen hatten, verschwanden auch die übrigen Anzeichen der Zivilisation zusehends. Der Korallensand der

ersten Insel, auf der wir am Vortag kurz angelandet hatten, war noch von aus Thailand angeschwemmtem Plastikmüll verunstaltet. Bei unserem heutigen Inselstopp – dem bereits erwähnten, tiefer im Archipel verborgenen „Island 115“ – setzte sich das Strandgut nur noch aus ein paar Ästen und einigen Kokosnüssen zusammen; und sonst nichts.

Dass wir die einzigen Inselbesucher in Tagen, wenn nicht gar Monaten gewesen sein mussten, offenbarte sich uns dadurch, dass auch weiter landeinwärts gelegene Strandabschnitte, welche von der Flut nicht erreicht werden konnten, keinerlei menschliche Fußspuren aufwiesen. Während jeder auf seine Weise die Zeit verbrachte – mancher mit Schwimmen im glasklaren Meer, andere mit Sonnenbaden am makellosen Strand oder dem Besteigen des bewaldeten Hügels – bereitete unsere Schiffsmannschaft im Schatten einiger Jacaranda-Bäume einen köstlichen Mittagstisch. Nach dem Mahle wurde selbstverständlich pflichtbewusst jeder kleine Schnipsel Serviettenpapier eingesammelt und mit zurück an Bord genommen.

Unser nächster Stopp war „Shark Island“, wo sich vor dem Hintergrund eines jungfräulichen Dschungels ebenfalls ein traumhafter, unberührter Strand erstreckt, der als fantastisches Fotomotiv herhielt. Gemächlich tuckerte unser Boot weiter hinein in die sich nunmehr immer dichter aneinanderdrängenden Inseln. Wir landeten hier und dort und stets bot sich uns das gleiche Bild einer vollkommen unberührten, traumhaft schönen Ecke der Welt. Zur zweiten Nacht zeigte sich der Vollmond über dem Meer. Beinahe hatte man das Gefühl, ihn mit ausgestrecktem Arm von der Reeling aus berühren zu können. In Thailand feierte man das „Loy Krathong“-Fest. Hier feierten wir unsere Abschiedenheit.

Der dritte Tag brach an und wie üblich waren wir alle schon beim allerersten Sonnenlicht aus den Kojen gekrochen. Denn genauso wie das unbeschreibliche Abendrot, so darf man sich im Mergui-Archipel auch die nicht minder atemberaubenden Sonnenaufgänge nicht entgehen lassen. Nach reichhaltigem Frühstück an Bord setzte uns das Beiboot auf Ba Wei Island ab, das von schroffen Felsklippen geprägt ist, welche durch eine kurze Sandbank miteinander verbunden sind. Eine weitere Besonderheit des Eilands ist ein mit einer Wiese bedecktes Felsplateau, die man jedoch nur durch ausgeprägte Kletterfertigkeit erreichen kann. Eine Alm im Indischen Ozean, sozusagen. Vor der Küste von Ba Wie ragte derweil ein gigantischer Felskegel in den tiefblauen, wolkenlosen Himmel, der in seinem Zentrum von einem herzförmigen Loch durchbrochen ist, einer zufälligen und äußerst überraschenden Laune der Natur.

Wir setzten unsere Reise fort und erreichten kurz nach dem Mittagessen eine jener wenigen Inseln, auf denen sich Moken angesiedelt haben. Als sich die MV Sea Gipsy näherte, legten vom Ufer mehrere, von den Moken als „Kabang“ bezeichnete Einbäume ab, die

Fische trocknen allerorten im Moken-Dorf



MERGUI-ARCHIPEL

Die Welt ist unsagbar fern auf Boulder Island



Ein Technicolor-Sonnenuntergang erster Güte



Wenige Zentimeter unter der Wasseroberfläche wimmelt es von Fischen



Mittagstisch am Strand – was will man mehr?

Sonnenbaden an Bord der „MV Sea Gipsy“



„MV Sea Gipsy“ vor Anker



Ein Strand wie aus dem Bilderbuch – für sich ganz alleine.



Ungestörte Entspannung am Strand von Boulder Bay



Boulder Island: Ausblick über Two Sisters Bay



Gemeinschaftsgebäude des Boulder Bay Eco Resorts, Treffpunkt für alle Gäste.



Sicheres Gleichgewicht ist wichtig im Moken-Dorf



Moken-Kinder in ihrem „Kabang“ Einbaum

mit Kindern besetzt waren. Wir hatten also unser ganz eigenes Empfangskomitee, unter dem Roren Stowells Ehefrau mitgebrachte Bonbons verteilte. David van Driessche bat uns eindringlich, an Land die Privatsphäre der Moken zu respektieren, denn sie seien Fremden gegenüber sehr scheu. Es war eine Weisung, die wir uns sehr zu Herzen nahmen.

Das Dorf selbst bestand aus einer Ansammlung von auf Pfählen in die flache Bucht hineingebauten Holzhäusern, welche mit einem Labyrinth von Laufplanken miteinander verbunden waren. Allerorten sahen wir Fische zum Trocknen ausgelegt oder aufgehängt, darunter auch die im Archipel sehr weit verbreiteten Pufferfische. Sie, so sagte van Driessche, werden von Zeit zu Zeit von Händlern aufgekauft und vorwiegend nach China exportiert, wo sie als Zutat in traditionellen Medizinzubereitungen begehrt sind. Der Verkauf stellt für die ansonsten sehr armen Moken eine willkommene Einkommensquelle dar. Für das so erwirtschaftete Geld können sie sich im einzigen Dorfladen mit Lebensmitteln und Haushaltswaren des täglichen Bedarfs versorgen. Nach einem kurzen Abstecher in den buddhistischen Tempel des Dorfes schiffte sich unsere Gruppe wieder ein, denn wir hatten noch einen ziemlich weiten Weg bis zu unserem finalen Ziel vor uns: Boulder Island.

Auf Boulder Island befindet sich die einzige Unterkunftsmöglichkeit des Archipels, das Boulder Bay Eco Resort. Es wurde im Jahr 2017 von dem Norweger Björn Burchard mit Zustimmung der Regierung Myanmars eröffnet und wird nach kompromisslosen Gesichtspunkten ökologischer Nachhaltigkeit betrieben. Sämtlicher Strom wird beispielsweise durch Solarzellen erzeugt und ist damit nur begrenzt verfügbar, vor allem nach Einbruch der Nacht. Der Betrieb stromfressender Elektrogeräte – wie zum Beispiel ein Haarföhn – ist deswegen nicht erwünscht. Das Trinkwasser wird ausschließlich aus natürlichen Quellen auf der Insel gewonnen. Gäste werden zudem gebeten, ausschließlich das zur Verfügung gestellte, zu 100 % biologisch abbaubare Duschgel und Shampoo zu verwenden und ihre mitgebrachten Produkte in der Reisetasche zu lassen. Das in der Küche verwendete Gemüse stammt aus eigenem organischen Anbau.

Boulder Island erhielt seinen Namen durch die großen, oft wie von Riesenhand aufeinandergestapelten und von Gezeiten und Regen mit abgerundeten Formen ausgestatteten Granitfelsen, welche seine Strände und Buchten schmücken und einsäumen. Dergestalt erinnert die Topografie der Insel sehr stark an jene der mehrere tausend Kilometer entfernt liegenden Seychellen – minus Massen von Urlaubern, versteht sich. Als wir in die Boulder Bay einfuhren, an deren Gestade sich das Resort ausbreitet, wurden wir von einer hoch über das Riff aufragenden Granitformation begrüßt. Jene kann auch von den Veranden aller sechs, direkt am Strand gelegenen Bungalows erblickt werden kann.

Die übrigen Holzbungalows liegen ein wenig zurückversetzt unter einem Dach von Dschungelbäumen, sind jedoch deswegen nicht weniger reizvoll. Auch von diesen weiter landeinwärts gelegenen Unterkünften ist der menschenleere Traumstrand zu Fuß in weniger als einer Minute erreichbar. Hier gibt es keine lästigen Strandverkäufer, keine bis tief in die Nacht Stampfrock dröhnenden Strandbars, keine röhrenden Jet-Skis. Das Motto auf Boulder Island lautet: „Ruhe und Natur pur.“ Burchard selbst beschrieb seine simple, doch traumschöne Anlage als „3-Sterne-Resort an einem 8-Sterne-Standort“ und traf damit den Nagel voll auf den Kopf.

Zur Geselligkeit trifft man sich im offen gebauten Gemeinschaftshaus



Der „Herzfelsen“ von Ba Wei Island

des Resorts, wo auch die Mahlzeiten eingenommen werden. Bequeme Sofaecken laden zum Verweilen ein, während man sich von der Bar ein eiskaltes Bier oder einen Gin Tonic bestellt und die Erlebnisse des Tages diskutiert. Im Resort gibt es sogar eine – wenn auch unsäglich langsame – WLAN-Verbindung über Satellit. Sie ist gut genug, die angesammelten Emails zu beantworten, eignet sich jedoch nur bedingt zum Versenden von Fotos oder Videos. Die Berichterstattung über den Urlaub im Paradies sollte also warten, bis man wieder zu Hause eingetrudelt ist.

Zum Zeitpunkt unseres Eintreffens im Boulder Bay Eco Resort waren lediglich zwei andere Gäste zugegen. Es handelte sich bei ihnen jedoch mitnichten um Urlauber, sondern um zwei waschechte Meereswissenschaftler. Björn Burchard finanziert nämlich aus eigener Tasche auch die Erfassung und Dokumentierung der in den Gewässern des Mergui-Archipels vertretenen Artenvielfalt und er kollaboriert dazu mit Dutzenden von Forschungsinstituten in aller Welt. In der Bucht dümpelt dementsprechend eine Forschungsbarke direkt über dem Riff, welche den Wissenschaftlern bei ihren Tauchgängen als Operationsbasis dient.

Aber auch einfaches Schnorcheln lässt die Augen vor Ungläubigkeit überquellen. Nur wenige Zentimeter unter der Wasseroberfläche wimmelt es von farbenfrohen Fischen jeglicher Art und Beschreibung. Wer gar seine PADI-Ausrüstung mitgebracht hat, kann buchstäblich in diese Unterwasser-Märchenwelt eintauchen und sie nach Lust und Laune erkunden. Dieses sprühende Leben trifft übrigens nicht nur auf die Gewässer um Boulder Island zu, sondern grundsätzlich auch auf die Riffe des gesamten Archipels, die sich allesamt in einem beispielhaft gesunden Zustand befinden.

Laut dem aus Kroatien stammenden Meeresökologen Matija Drakulić, der sich mit seinem schottischen Kollegen im Rahmen des Forschungspro-



Boulder Island: Ein Granitfels in zarter Umarmung eines Urwaldbaums

jekt „Mania“ auf der Insel aufhielt, gilt der Archipel als „eines der letzten ursprünglichen Naturparadiese auf der Welt“. Im Lauf der Zeit haben „Mania“ und andere Projekte weit mehr als 400 verschiedene Fischarten sowie etwa 30 verschiedene Korallenspezies dokumentiert. Darunter befinden sich auch mehrere vom Aussterben bedrohte Arten wie beispielsweise die Dornenkrone (lat. *Acanthaster planci*), eine Seesternart, die sehr selten gewordene Hirnkoralle (lat. *Ctenella chagius*), sowie Mantarochen, Seekühe und Walhaie. „Das bezeichnende Merkmal des Archipels ist seine enorm hohe Biodiversität



Ein wachsamer Kapitän am Ruder

charakterisiert durch die schiere Anzahl an Spezies und die rundum gesunden Korallenriffe“, sagte Drakulić.

Zusammen mit Wissenschaftlern und global aktiven Umweltschutzor-

ganisationen setzt sich Burchard seit geraumer Zeit bei der Regierung von Myanmar dafür ein, jeweils zwei Kilometer breite Meerengebiete rund um Boulder Island sowie einige ausgewählte weitere Inseln zu sogenannten „No Take-Zonen“ zu deklarieren. Sollte dies erfolgreich sein, so darf in diesen Zonen zukünftig unter Androhung strengster Strafen keinerlei Fischerei mehr betrieben werden – weder kommerziell, noch für den Eigenbedarf, noch zu Sportzwecken.

Burchard und seine Mitstreiter erachten dies als unumgänglich notwendig, da sich in der Vergangenheit an einigen Stellen des Archipels wiederholt Fälle destruktiven Dynamitfischens und anderer unerlaubter Fischereitigkeiten ereignet haben sollen. Der Moloch Kommerz rückt offenbar auch dem paradiesischen Mergui-Archipel immer näher zu Leibe, wenn ihm nicht zeitnah Einhalt geboten wird. Wie die Durchsetzung des Fischereiverbots letztendlich aber sichergestellt werden soll, ist im Augenblick noch unklar, denn Myanmar verfügt lediglich über eine kleine und vollkommen ungenügend ausgerüstete Küstenwache.

Pünktlich um 17.30 Uhr wurden wir währenddessen allabendlich durch ein urplötzlich anbrechendes, unheimlich lautes „Hupkonzert“ aus unseren Diskussionen mit Drakulić gerissen. „Hört sich an, als lösten sich Dutzende von Autoalarmen gleichzeitig aus“, kommentierte ein Mitglied unserer Gruppe. Freilich handelte es sich bei dem schrillen – doch nicht unangenehmen – Geräusch um das Zirpen Abertausender, im Blätterdach über unseren Köpfen logierender Zikaden. Genauso abrupt, wie es begonnen hatte, endete das Gezirpe nach 15 Minuten wie durch Kommando. Es war auch dieses Zikadenkonzert, welches uns in den folgenden Tagen pünktlich zu Tagesanbruch aus unseren gemütlichen Betten locken sollte – nur um wiederum exakt eine Viertelstunde später zu verstummen. Auf Boulder Island benötigt niemand einen Wecker.

Die nächsten beiden Tage vergingen fast wie im Flug mit Exkursionen zu den verschiedenen Stränden der Insel, jeder von ihnen atemberaubender als der andere. Und allesamt hat man vollkommen für sich alleine und kann ungestört in den flach abfallenden Buchten mit ihrem glasklaren Wasser baden und schnorcheln. Bei unseren Dschungelwanderungen, die uns hoch hinauf zu einigen fantastischen Aussichtspunkten führten, durften wir zudem feststellen, dass auch der jungfräuliche Wald nur so vor Leben wimmelt.

Neben unzähligen Insektenarten und Reptilien wie dem Wassermonitor und der Python sind es dabei vor allem Vögel, die sich die Mergui-Inseln als Heimat auserkoren haben, darunter auch mehrere Falkenarten, Seeadler sowie die stark gefährdete Nikobarentaube (lat. *Caloenas nicobarica*). Gemäß Drakulić werden sich in den nächsten Monaten zwei weitere anreisende Biologen daran machen, auch die Landtiere und mannigfaltigen Pflanzenarten des

Archipels akribisch zu erfassen. „Wir dürfen durchaus davon ausgehen, dass wir dabei sogar neue Spezies entdecken werden, besonders Insekten“, sagte Drakulić.

Währenddessen bot sich uns beim allmorgendlichen Gang zum Frühstück im Gemeinschaftshaus stets ein eindruckliches Schauspiel dieser Naturvielfalt: Die Parade zigtausender winziger Einsiedlerkrebse, die bei Tagesanbruch aus ihren Verstecken im Wald hervorkriechen und sich in Strandnähe vor dem Gemeinschaftshaus auf die Suche nach nächtlich angeschwemmter Nahrung machen. „Auch Einsiedlerkrebse lieben offenbar ein stärkendes Frühstück“, dachten wir uns vergnügt, als wir vorsichtig über sie hinwegstiegen, sorgsam darauf bedacht, keinen der Knirpse versehentlich zu zertreten.

Nachtrag

Wiederholt unterhielten meine Kollegen und ich uns auf der Insel darüber, ob wir es überhaupt verantworten könnten, Artikel und Fotos über den Mergui-Archipel in der Weltpresse zu veröffentlichen. Zu viele Plätze wurden in der Vergangenheit unwiederbringlich zerstört, weil Reportagen die Aufmerksamkeit profitsüchtiger Geschäftsleute erregten und nach dem hastigen Bau von Hotelanlagen sodann Horden von Urlaubern wie Heuschreckenplagen über sie herfielen.

Die Auswirkungen des unverantwortlichen Massentourismus lassen

sich leider überall in Myanmar Nachbarland Thailand feststellen, wo ganze Küstenstriche durch wahllos errichtete Hotelburgen verschandelt und dereinst liebliche Inseln zu brodelnden Kommerzcentren verkommen sind. Es ist ein Prozess, der ungehindert anhält, da Thailand bereits anstrebt, in Kürze bis zu 50 Millionen ausländische Besucher pro Jahr beherbergen zu wollen.



Anbetung des Abendrots

Trotz unserer anfänglichen Bedenken kamen wir aber zum Schluss, unseren Lesern die paradiesischen Mergui-Inseln nicht vorzuenthalten. Immerhin ist es sehr unwahrscheinlich, dass auch nur eine kleine Handvoll unter ihnen diesen malerischen Flecken Erde aufgrund der komplizierten Anreise sowie

des nicht unerheblichen finanziellen Aufwandes jemals kennenlernen wird.

Wie bereits erwähnt, gibt es keinerlei öffentliche Bootsverbindungen und außer Boulder Bay Eco Resort auch praktisch keine Unterkünfte im Archipel. Lediglich auf der ganz oben im Norden gelegenen Insel Lanbi, welche eine größere Landfläche aufweist als Thailands Insel Phuket, hat sich schon vor Jahren aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Festland eine andere Hotelanlage etabliert. Doch selbst um sie zu erreichen, muss man zunächst einmal nach Myeik anreisen, um von dort aus sodann mit einer der regelmäßigen Fähren überzusetzen. Auf Lanbi befinden sich auch mehrere Fischerdörfer.

Gottlob ist sich offenbar aber die Regierung Myanmar durchaus darüber bewusst, wie wichtig es ist, zumindest die weiter abgelegenen Teile des Archipels in ihrer gegenwärtigen Unberührtheit zu erhalten. Gemäß Berichten hat die Regierung eine ganze Reihe von Geschäftsleuten und sogar einflussreiche internationale Hotelketten abgewiesen, die sich vergeblich um Lizenzen bemühten, um auf der einen oder anderen Insel Ferienanlagen errichten zu können. Zusammen mit Björn Burchard hoffen wir, dass die Regierung von Myanmar diese Einstellung auch in Zukunft resolut weiterverfolgt und sich nicht von der Aussicht auf den schnellen Touristendollar einlullen lässt. Der Mergui-Archipel verdient unser aller Schutz zum Wohle der uns nachfolgenden Generationen.

Informationen

Boulder Bay Eco Resort

Unterkunftspakete ab etwa 500 US\$ pro Person.

Die Anlage ist in der Monsunzeit von Mitte Mai bis Anfang Oktober geschlossen.

Webseite: www.boulderasia.com

Email: info@boulderbayecoresort.com

Moby Dick Tours Co. Ltd.

„MV Sea Gipsy“

Kreuzfahrten im Archipel mit Vollverpflegung und ortskundigem Führer ab ca. 1100 US\$ pro Person; Minimum 2–4 Gäste.

Webseite: www.islandsafarimergui.com

Email: info@islandsafarimergui.com

Weitere Kostenpunkte

Zusätzlich zur Unterkunft auf Boulder Island, einer Insel safari an Bord der „MV Sea Gipsy“ bzw. einer Kombination aus beidem müssen Teilnehmer auch noch die Kosten für ein Myanmar-Visum, die Anreise nach Ranong (Thailand) oder Kawthaung (Myanmar), ggf. ein dortiges Hotel, sowie eine amtliche Eintrittsgebühr ins Archipel von etwa 150 US\$ pro Person einplanen. Auch eine umfassende Reiseversicherung ist zwingend notwendig. Ohne Vorlage einer Police akzeptieren weder das Boulder Bay Eco Resort noch die MV Sea Gipsy eine Buchung. Alkoholische Getränke sind in den buchbaren Paketen nicht inbegriffen und müssen vor Ort separat und ausschließlich in bar bezahlt werden. Kreditkarten werden weder auf der Insel noch auf dem Boot akzeptiert.

Falls Ihre TIP-Zeitung mal nicht ankommt

Um Probleme bei der Post-Zustellung zu vermeiden, achten Sie unbedingt auf die Übermittlung Ihrer **korrekten, vollständigen** Anschrift an den TIP.

Wird die Zeitung trotz korrekter, vollständiger Anschrift von der Post nicht oder verspätet zugestellt, liegt das Problem zu 99,9 Prozent bei dem für Ihren Bezirk zuständigen Postamt.

Die häufigsten Gründe:

Der Postbote findet die Adresse nicht oder kann die in englisch geschriebene Adress-Angabe nicht lesen.

Hat die Zustellung bisher reibungslos funktioniert und setzt plötzlich aus, hat ganz sicher ein anderer Postbote die Auslieferung übernommen.

Falls Sie außerhalb wohnen, kann es zu Verzögerungen kommen, weil der Postbote nicht wegen jeder Sendung zu Ihnen fährt und abwartet, bis mehrere Sendungen zusammenkommen – erst dann liefert er aus.

Seltener:

Wer einmal zugesehen hat, wie mit den angelieferten Postsäcken auf manchen Postämtern verfahren wird, den wundert es nicht, dass die ein oder andere Sendung schlichtweg verloren geht. Die Postsäcke werden auf den



Fußboden geleert und es kommt schon mal vor, dass etwas unter einen Schrank rutscht und erst nach Tagen oder Wochen wieder zum Vorschein kommt.

Wohnen Sie in einem Condominium oder Resort, wird die Post von der annehmenden Person evtl. nicht an Sie weiter gereicht.

Auch das kommt vor:

Ragt die TIP-Zeitung aus Ihrem Briefkasten, wird sie gestohlen.

Wenn Sie Ihre TIP-Zeitung per Registerpost (ca. 4 Tage) oder EMS-Zustellung (ca. 2 Tage) erhalten, ist die Sendung versichert und Sie können die Stationen des Versandweges anhand der Versandanummer selbst verfolgen bzw. rückverfolgen: <http://track.thailandpost.com/tracking/default.aspx>

Die Sendung entgegennehmende Person muss den Empfang quittieren und der Name dieser Person wird ebenfalls unter dem obigen Link angezeigt.

„Du änderst die Welt nicht, wenn Du einem Tier das Leben rettest, aber Du änderst die Welt für dieses Tier...“



Foundation

Telefon:

081 788 4222

www.soidog.org

Sie haben **Thailand-Erfahrung** und möchten gerne **regelmäßig oder als Gastschreiber Ihre Erlebnisse und Erfahrungen anderen Menschen mitteilen?**

Der TIP ist an Ihren **Berichten interessiert.**

Nähere Auskünfte: kontakt@tipzeitung.de
Tel. 087 803 7878

Schwarze Magie

Elvis, Taxifahrer aus Kiel, lernt in Pattaya eine Frau kennen, die anders ist als die anderen. Als Elvis' Vermieter tot aufgefunden wird, begreift er viel zu spät, dass seine neue Freundin ihn für ihre Zwecke benutzt und auch vor Schwarzer Magie nicht zurückschreckt.

Der düstere Thriller garantiert spannende Unterhaltung und tiefe Einblicke in den thailändischen Geisterglauben.

Ca. 200 Seiten
320 Baht /
15 € / 20 Fr.
(siehe Bestell-Coupon)

